

Rezension zu: Veling, A. (2018). Das spätantike Gräberfeld von Steinhaus bei Wels. Ein Beitrag zur Belegungsdauer spätantiker Gräberfelder in Noricum ripense. (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie, 310). Bonn: Habelt. Hardcover, 138 S., 70 Abb., 20 Taf. ISBN 978-3-7749-4106-9

Robin Dürr

In den vergangenen Jahren bildete die Aufarbeitung und Auswertung kaiserzeitlicher und spätrömischer Nekropolen einen wichtigen Forschungsschwerpunkt in Österreich. Während aus der benachbarten Provinz Pannonia Superior bereits mehrere gut aufgearbeitete Gräberfelder vorliegen (z.B. DONEUS, 2014; PLOYER, 2016), schließt die Publikation des Gräberfeldes von Steinhaus bei Wels ein wichtiges Desiderat für das Gebiet der ehemaligen Provinz Noricum Ripense.

Das Gräberfeld wurde als Band 310 der Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie von Alexander Veling vorgelegt, Grundlage ist seine 2015 an der Universität München eingereichte Magisterarbeit. Im Fokus seiner Arbeit steht die Erstvorlage eines vollständig ergrabenen spätantiken Gräberfeldes in der Provinz Noricum Ripense/Ufernorikum. Es umfasst 57 Individuen in zwei Brand- und 45 Körpergräbern, darunter mehrere Doppel- und Dreifachbestattungen. Das Gräberfeld wurde 1998-99 bei bauvorbereitenden Notgrabungen in der Gemarkung Steinhaus (Bezirk Wels-Land) in Oberösterreich freigelegt.

Die Einordnung des Gräberfeldes in die spät-römische Topografie der Region fällt leider kurz aus. Zwar verweist der Autor auf ebenfalls während der Grabungen freigelegte Nebengebäude einer Villa suburbana, zahlreiche Hinweise auf Siedlungstätigkeit im Bereich des Minoritenklosters sowie das Östliche Gräberfeld bei Wels (S. 13 sowie S.14 Abb. 2-4), doch der gesamttopografische Kontext sowie der Bezug zu weiteren Gräberfeldern oder etwaigen Straßentrassen innerhalb der Provinz Noricum Ripense werden dem Leser jedoch nicht erschlossen. Wünschenswert wären hier – auch um später im Text behandelte Gräberfelder leichter zu verorten – verschiedene regionale und überregionale Kartierungen gewesen (wie z.B. MASSY, 2018, 15).

Im weiteren Verlauf skizziert Veling den bisherigen Forschungsstand in der Provinz (Kap. 2.1) sowie die Problematik der Belegungskontinuität spätantiker Gräberfelder (Kap. 2.2). Auffällig ist dabei vor allem, dass das jüngste Fundmaterial der Gräberfelder meist in das frühe 5. Jh. datiert, wäh-

rend zugleich die Vita Sancti Severini die Anwesenheit romanischer Bevölkerungsgruppen in Ufernorikum bis zum Ende des 5. Jh. vermuten lässt. Veling weist dabei auf Versuche der Forschung hin, diese Lücke mittels der beigabenlosen Bestattungen zu schließen, obwohl die Gräberfelder von Mautern-Ost, Favianis/Mautern oder auch Lauriacum beigabenführende Gräber des entwickelten 5. Jhs. aufweisen. Jedoch kommt Veling unter zusätzlicher Betrachtung der Siedlungen zu dem Schluss, dass „eine Bevölkerungskontinuität bis zum Jahr 488 oder gar in das 6. Jh. bisher für Noricum Ripense archäologisch nicht nachgewiesen ist“ (S.19). Aufgrund dieser Beobachtungen sieht er den besonderen Wert des Gräberfeldes von Steinhaus vor allem in dessen Vollständigkeit und definiert daher als zentrale Fragestellung „die Klärung der Chronologie des Gräberfeldes und besonders dessen Belegungsende“ (S.20).

In Kapitel 2.3 skizziert der Autor den von ihm für die Bearbeitung gewählten methodischen Ansatz. Eingangs erfolgt eine kritische Betrachtung der Münzdatierung spätantiker Gräberfelder, für die er zum Schluss kommt, dass Münzen „nur dann zur Datierung von archäologischen Phänomenen heranzuziehen sind, wenn letztere deutlich vor dem Ende der Belieferung der entsprechenden Regionen mit neuen Prägungen enden“ (S.21). Auch eine Korrespondenzanalyse schließt er für die Datierung des Fundmaterials aus Steinhaus aus, da nur eine geringe Zahl ufernorischer Grabfunde publiziert sei und auch die zahlreichen beigabenlosen Bestattungen des Gräberfeldes nicht sinnvoll in die Analyse integriert werden könnten. Er entscheidet sich daher bei der Bearbeitung des Fundmaterials aus Steinhaus für eine „autonome Datierung des Fundmaterials unter der Berücksichtigung gut datierbarer Befunde und münzführender Inventare“ (S.22).

Den umfangreichsten Teil der Arbeit stellt somit die antiquarische Analyse der Beigaben dar (Kap. 3, S.23-79). Dabei befasst sich Veling zuerst mit den Zwiebelknopf-, Hrušica- und Ringfibeln (Kap. 3.1), den Delfinschnallen, einer Gürtelgarnitur vom Typ „Champdolent“ sowie weiteren Schnallen und Propellerbeschlägen (Kap. 3.2). In den Kapiteln 3.4-3.9 widmet er sich den Tracht- und Schmuckelementen wie Finger- und Ohrringen, Perlen sowie einer Nadel und einem Kamm aus Bein.

Die chronologisch besonders aussagekräftigen Glasgefäße (Kap. 3.14) werden von ihm nach Formen gegliedert bearbeitet. Dabei wird wiederholt ein Problem der Erforschung spätantiker Nekropolen sichtbar, sind doch grundlegende Materialarbeiten wie z.B. die Studie von U. Mayr zum Glas aus spätantiken und völkerwanderungszeitlichen Gräbern Ufernorikums bis dato unpubliziert.

Die Keramik gliedert Veling entsprechend der Warenarten in Grau gebrannte Keramik (Kap. 3.15.3), Glasierte Keramik (Kat. 3.15.4) und Einglättverzierte Keramik (Kap. 3.15.5). Gerade mit der letztgenannten Warenart beschäftigt er sich aufgrund der „großen zeitlichen Diskrepanzen und der Verwendung verschiedener, sich widersprechender Datierungsansätze in neueren Arbeiten“ (S.63) eingehender (S.63-80). So widmet er sich im ersten Teil dieses Kapitels (S.63-67) ausführlich der Forschungsgeschichte, beginnend mit den grundlegenden Werken von E. Beninger und A. Alföldi zu Beginn der 1930er Jahre bis hin zu der von E. Tóth vorgenommenen Neubewertung aus dem Jahr 2005 sowie der daraus resultierenden modifizierten Unterteilung von K. Ottományi (2013).

Im weiteren Verlauf des Kapitels (3.15.5.2) überprüft Veling die daraus für Steinhaus gewonnenen Datierungen nach Tóth (330/340-420/430 n. Chr.) und Ottományi (350 bis spätestens 400 n. Chr.) anhand „geschlossener Grabinventare und stratifizierter Funde“ (S.67). Dies soll entgegen dem Vorgehen der zuvor genannten Autoren „möglichst unabhängig von der Prägezeit vergesellschafteter Münzen“ (S.67) sein. Dazu führt er Grabfunde aus den Provinzen Pannonia Prima (Kap. 3.15.5.2.1), Pannonia Valeria (Kap. 3.15.5.2.2) und Noricum Ripense (Kap. 3.15.5.2.3) an. Ergänzend zieht er stratifizierte Siedlungsbefunde (Kap. 3.15.5.3) heran und kann so eine Neudatierung (Kap. 3.15.5.4) der in Steinhaus vorliegenden Gruppe I und somit ein Aufkommen der einglättverzierten Keramik ab etwa 350 n. Chr. herausarbeiten sowie eine Beigabe der mit vertikalen und gitterartig angebrachten Glättstreifen verzierten Keramik in Gräbern bis in die erste Hälfte, wahrscheinlich bis an das Ende des ersten Drittels des 5. Jahrhunderts (S.77). Einen Abschluss findet seine antiquarische Analyse mit der Vorlage und Beschreibung der in Steinhaus vorliegenden Gefäßformen dieser Warenart in kurzer und übersichtlicher Form (Kap. 3.15.5.6). Gerade die zahlreichen hochwertigen Fotografien ausgewählter Objekte stellen einen Mehrwert der Arbeit dar, lassen sich doch gerade hier feine Details oder auch Abnutzungsspuren erkennen, welche Veling im folgenden Kapitel mehrfach für die Feindatierung der Grabkontexte heranzieht.

Die aus den vorangegangenen Kap. 3 resultierenden Ergebnisse bündelt Veling in Kap. 4. Sowohl grafisch (Abb. 42) als auch in Textform stellt Veling alle Datierungskriterien für die einzelnen Grabkomplexe dar. Für eine möglichst genaue Einordnung werden von ihm neben der bloßen Laufzeit der Objekte auch Beobachtungen wie „Abnutzungs- und Gebrauchsspuren sowie das

anthropologisch bestimmte Sterbealter“ (S.81) der Bestatteten berücksichtigt.

Aufgrund der so ermittelten Bestattungszeitpunkte entwickelt der Autor in Kap. 5 eine Rekonstruktion der Belegungsabfolge. Schwierigkeiten ergeben sich dabei – wie so oft bei der Bearbeitung spätrömischer Gräberfelder – aufgrund der Tatsache, dass nur wenige Gräber „sich auf einen Zeitraum von wenigen Jahrzehnten eingrenzen“ lassen. „Die meisten Bestattungen datieren nur allgemein in die zweite Hälfte des 4. Jhs. und das frühe 5. Jh.“, sodass letztendlich nur 12 der insgesamt 47 Gräber für eine Rekonstruktion der Belegungsabfolge berücksichtigt werden konnten (S.92). Nach Veling setzt die Belegung des Gräberfeldes im mittleren Drittel des 4. Jhs. ein und endet wohl im Verlauf des 5. Jhs. Trotz der geringen Zahl der datierbaren Gräber (Abb. 56), konnte er zeigen, dass das Gräberfeld wohl kontinuierlich und nicht in Phasen belegt wurde (Abb. 68 sowie S.100, Anm. 783). Zwei Gruppen, eine isolierte nördliche sowie eine am östlichen Rand (Südgruppe) des Gräberfeldes, ordnet er in das fortgeschrittene 5. Jh. ein und definiert sie als letzte Belegungsphase (S.93).

Gerade die „Südgruppe“ lässt sich anhand der abweichenden Ausrichtung der Gräber bestätigen (S.96). Schwer chronologisch einzuordnen ist die „mittlere Gruppe“ (S.97-100), welche vor allem aufgrund der Mehrfachbestattungen, der Gürtelbestandteile sowie der Fibeln als eigenständige Gruppe zu definieren ist, die nach Ansicht des Autors „einer bestimmten Personengruppe vorbehalten war“ – möglicherweise dem Militär – welche „über einen längeren Zeitraum, möglicherweise die gesamte Belegungsdauer“ hier bestattet hat (S.100).

Das Belegungsende des Gräberfeldes datiert Veling spätestens auf die Mitte des 5. Jhs., möglicherweise aber auch schon ins erste Drittel des 5. Jhs. (S.102). Ebenfalls wird bei der Betrachtung der Belegungsabfolge deutlich, dass „die Lage einzelner Gräber primär vom Zeitpunkt ihrer Anlage abhängig ist“ (S.103). Weitere Faktoren wie Alter, Geschlecht, sozialer Status oder kulturelle Gruppenzugehörigkeit scheinen, von der mittleren Gruppe abgesehen, keinen Einfluss darauf gehabt zu haben.

Zur Visualisierung der innerhalb des Kapitels erarbeiteten chronologischen Aspekte nutzt der Autor verschiedene Gräberfeldpläne (Abb. 56-61, 63-70). Grabgruben mit identischen Attributen wie z.B. Geschlecht der Bestatteten oder Datierung werden auf den Plänen mit denselben Schwarz- bzw. Grautönen eingefärbt. Leider sind die leichten Nuancen z.T. nur schwer auseinander zu halten, sinnvoller wäre hier wohl die Verwendung deutlich differenzierter Farben oder aber von Sym-

bolten gewesen. Ebenso wäre eine Nummerierung der Gräber wünschenswert gewesen, da es so dem Leser erschwert ist, die im Text behandelten Gräber auf den Plänen zu lokalisieren. Die Nummerierung der Gräber findet sich erst ganz am Ende der Arbeit auf Tafel 20, sie wäre am Beginn der Arbeit nützlicher gewesen.

Eine Zusammenführung der Ergebnisse erfolgt in vier kurzen Kapiteln zur Interpretation der Beigabenausstattung (Kap. 6, 104 f.), der regionalen Einbindung der Bestatteten (Kap. 7, 106 f.), einer Zusammenfassung (Kap. 8, 108) und der Schlussbetrachtung (Kap. 9, 109). Gerade in der Zusammenfassung wird (wie schon in Kapitel 5) deutlich, dass Veling die bereits eingangs zitierte zentrale Fragestellung nach der Chronologie des Gräberfeldes und insbesondere dem Belegungsende umfassend beantworten kann. In den zusammenfassenden Kapiteln 6-8 greift Veling nochmals spannende Ergebnisse der Bearbeitung wie z.B. die militärische Prägung einzelner Bestattungsareale oder auch Hinweise auf frühes Christentum auf, beispielsweise einen Ring mit eingeritztem Staurogramm (Kap. 3.4) oder auch den mit 60-70 % besonders hohen Anteil beigabenloser Gräber in der Süd- und Nordgruppe (S.108), welchen er im Zuge seiner Studie aber leider nicht eingehender diskutiert und in den regionalen oder überregionalen Kontext einbindet.

Im Anhang an den auswertenden Textteil der Arbeit findet sich ein umfangreiches Literaturverzeichnis, welches neben den wichtigsten bis 2015 erschienenen Arbeiten auch auf zahlreiche unpublizierte Arbeiten hinweist. Die Katalogtexte der einzelnen Gräber sowie die Beschreibungen der beigegebenen Objekte sind schlicht und gut strukturiert. Ebenfalls Eingang in den Katalogtext fanden die Ergebnisse der anthropologischen Bestimmung aller Individuen durch Maria Marschler. Hierzu wäre eine grafische Darstellung in Form eines Diagramms wünschenswert gewesen wie auch eine vergleichende Betrachtung im Kontext weiterer spätantiker Gräberfelder.

Die von Alexander Veling vorgelegte Arbeit ist gut strukturiert und mit viel Liebe zum Detail erarbeitet, wie es nicht zuletzt die zahlreichen Detailfotos zeigen. Wenngleich Veling anmerkt, dass die Funde aus Steinhaus, von einigen Ausnahmen abgesehen, „dem für die Donauprovinzen üblichen Bild“ (S.106) entsprechen, bildet seine Arbeit dennoch einen wichtigen Beitrag zur Erforschung spätrömischer Bestattungssitten der Provinz Noricum Ripense, aber auch der benachbarten Rhein- und Donau-Provinzen.

L i t e r a t u r

Doneus, N. (2014). *Das kaiserzeitliche Gräberfeld von Halbtorn, Burgenland*. (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, 122). Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums.

Massy, K. (2018). *Die Gräber der Frühbronzezeit im südlichen Bayern. Untersuchungen zu den Bestattungs- und Beigabensitten sowie Gräberfeld immanenter Strukturen*. (Materialhefte zur bayerischen Archäologie. 107). Kallmünz/Opf.: Michael Laßleben.

Ployer, R. (2016). *Das römerzeitliche Gräberfeld von Mannersdorf am Leithagebirge, Niederösterreich. Ein Beitrag zum Bestattungswesen und zur Demographie der Bevölkerung im Hinterland von Carnuntum während der Römischen Kaiserzeit*. Unpublizierte Dissertation, Universität Wien.

Robin Dürr B.A.
Philipps-Universität Marburg
Vorgeschichtliches Seminar
Biegenstraße 11
35037 Marburg
robin.duerr@yahoo.de

<https://orcid.org/0000-0003-4112-8572>